

Bukkoiga

The title 'Bukkoiga' is rendered in large, three-dimensional letters made of thick, cream-colored yarn. Two knitted ogres, with wild brown hair, large noses, and sharp teeth, are positioned on either side of the title. They are holding the letters 'B' and 'a' in their mouths, as if they are about to eat them. The background of the title area is a warm, golden sunset sky with soft clouds.

Katrin Holm



Es war einmal ein altes Bauernpaar, das in seiner kleinen Torfkate am Fuß eines Berges lebte. Sie waren arm, besaßen kaum mehr als Rauch im Schornstein und eine einzige Kuh — Búkolla. Sie hatten auch eine Tochter, ein junges Mädchen, still und gutherzig.



Sie war den beiden mehr wert als Silber und Gold, denn sie gab ihnen Milch, wenn der Winter dunkel war, wenn der Schnee über dem Heimfeld lag und der Wind gegen die Wände schlug wie eine unsichtbare Hand.



Eines Morgens ging die Alte mit dem Melkeimer in der Hand zum Stall hinaus. Doch als sie die Tür öffnete, stand der Stall leer. Búkolla war verschwunden.



Nur das leere Seil hing an der Wand, und das Heu lag unberührt. Nur eine schwache Spur ließ sich im taunassen Gras erkennen, als wäre etwas in Richtung des Berges aufgebrochen, während die Menschen noch schliefen.



Die Alte rief nach dem Alten, und der Alte rief nach seiner Tochter. Sie suchten rund um den Hof, unten am Bach, den Zaun entlang und über das ganze Heimfeld. Doch nirgends war das Tier zu sehen.



„Das steht schlecht“, sagte der Alte. „Wenn Búkolla nicht gefunden wird, bleibt uns wenig zum Leben.“ Die Alte sah ihre Tochter an. Ihr Gesicht war bleich, doch ihre Stimme war fest.



„Geh, mein Mädchen“, sagte sie. „Such sie. Und wenn du weit genug vom Hof entfernt bist, dann ruf laut: Muh nun, meine Búkolla, wenn du noch irgendwo am Leben bist.“ Das Mädchen nickte und machte sich auf den Weg.



Zuerst ging sie über das Heimfeld, dann über die Moore, wo der Frost noch in den Senken lag, obwohl die Sonne schon hoch am Himmel stand. Die Berge erhoben sich vor ihr, dunkel und still.



Als sie ein gutes Stück vom Hof entfernt war, blieb sie stehen, legte die Hände an den Mund und rief: „Muh nun, meine Búkolla, wenn du noch irgendwo am Leben bist!“ Sie horchte. Nichts war zu hören außer dem Wind im Gras.



Sie ging weiter. Wieder rief sie. Da glaubte sie, etwas zu hören.
Sehr leise. Sehr weit entfernt. Ein trauriges Muhen, als käme es
aus dem Inneren eines Steins.



Das Mädchen lief in die Richtung des Lautes. Sie kletterte einen steilen Hang hinauf, kroch zwischen Felsen hindurch und kam schließlich zu einer dunklen Höhlenöffnung unter einem schwarzen Felsvorsprung.



Vorsichtig trat das Mädchen ein. „Búkolla?“, flüsterte sie. Da muhte die Kuh wieder. Doch als das Seil sich löste, ertönte ein schweres Schnarchen — zwei Riesinnen schliefen dort, eine groß, eine kleiner.



Ganz hinten in der Höhle sah sie sie. Búkolla stand an einen großen Stein gebunden, und neben ihr stand ein kleines Kalb. „Meine Búkolla“, sagte das Mädchen, lief zu ihr und band sie so schnell wie möglich los.



Búkolla stieß sie sanft mit dem Kopf an, als wollte sie sagen:
beeil dich. Das Mädchen führte sie aus der Höhle, das Kalb
hinterher trotzend. Kaum waren sie unten, da erwachte die große
Riesin und brüllte: „Wer hat meine Kuh genommen?“



„Was sollen wir jetzt tun, meine Búkolla?“, rief das Mädchen. Búkolla sagte leise, aber deutlich: „Zieh ein Haar aus meinem Schwanz und leg es auf die Erde.“ Im selben Augenblick verwandelte sich das Haar in einen breiten, tosenden Strom.



Die große Riesin knurrte und schickte die kleinere heim, um den gewaltigen Ochsen ihres Vaters zu holen, schwärzer als die Nacht. Der Ochse trank am Strom, bis das Flussbett leer dalag.



Die Riesinnen setzten ihnen erneut nach. Das Mädchen hörte ihre Schritte näherkommen.



„Zieh noch ein Haar“, sagte Búkolla, „und leg es auf die Erde.“
Da schoss ein Feuer empor, rot und golden, und die Hitze
schlug den Riesinnen so stark entgegen, dass sie innehalten
mussten.



Doch die große Riesin lachte nur und rief wieder nach dem Ochsen. Er kam, schwer und nass, und ließ all das Wasser über die Flammen strömen. Das Feuer erlosch.



Nun waren die Riesinnen naeher als je zuvor. Das Mädchen spürte, wie ihr Herz in der Brust hämmerte. „Meine Búkolla“, sagte sie, „jetzt holen sie uns ein.“



„Zieh noch ein Haar“, sagte Búkolla, „und leg es auf die Erde.“
Da erhob sich ein Berg aus der Erde, höher und höher als die
Wolken, und die Riesinnen verschwanden auf der anderen Seite.



Doch die große Riesin gab nicht auf. Sie schickte die kleine Riesin heim, um den großen Bohrer ihres Vaters zu holen, und begann, ein Loch in den Berg zu bohren. Der Fels bebte. Steine fielen.



Sie wurde so ungeduldig, dass sie sich mit ihrem ganzen Gewicht in das noch zu enge Loch zwängte. Dort blieb sie stecken, bis sie zu Stein im Berg wurde. Manche sagen, sie stehe dort noch heute.



Das Mädchen ging nun heimwärts mit Búkolla und dem Kalb.
Als sie sich dem Hof näherte, trat die Alte auf die Türschwelle
hinaus, und der Alte kam ihr nach.



Die Alte weinte vor Freude. Der Alte legte seine Hand auf die Schulter seiner Tochter und sagte nichts, denn manchmal ist der größte Dank zu schwer für Worte. Von diesem Tag an vergaß das Mädchen nie wieder, die Stalltür zu schließen.